

Gross denken kostet nichts!

Am Samstag wird erstmals in Vaduz das indische Farbenfest «Holi» gefeiert. Gastgeber ist der Geschäftsführer des «Schlössle Mahal», Yasobanta Mahanta, der sich vor 25 Jahren mit leeren Taschen, aber voller Visionen von Indien auf den Weg nach Europa gemacht hat.

VADUZ. Der gebürtige Inder Yasobanta Mahanta möchte seinen Gästen im indischen Restaurant Schlössle Mahal in Vaduz die indische Kultur näherbringen. Deshalb lädt er hin und wieder ein, mit ihm zusammen indische Feste zu feiern, wie das farbenfrohe Frühlingsfest «Holi» nächsten Samstag.

Wer aber ist der immer gut gelaunte Mann hinter dem Buffet? «Ich bin ein Optimist und grundsätzlich sehr glücklich!», antwortet Yasobanta Mahanta. Man glaubt es ihm.

Indien - ein wachsender Markt

Der Grund, weshalb Yasobanta Mahanta Liechtenstein als Standort gewählt hat, sei der wachsende Tourismus aus Indien - ein immer grösser werdender Markt aufgrund des stetig zunehmenden Wohlstands der indischen Gesellschaft.

Beliebte Reiseziele für die indischen Bustouristen sind Innsbruck und Luzern. Vaduz liegt in der Mitte, sodass sich ein Mittagessen zwischen den beiden Städten anbietet. Dies mache deshalb Sinn, weil 80 Prozent aller Inder Vegetarier sind und die indische Küche kulturbedingt in diesem Bereich grosse Vielfalt bietet. Mit seinem reichhaltigen Mittagbuffet bringt der gelernte Koch den indischen Tourismus nicht nur in sein Restaurant, sondern auch nach Liechtenstein.

Geldsorgen als Ansporn

Nach Abitur, Hotelfachschule und Kochlehre, u. a. im Hotel Ambassador in Chennai, Südtindien, ist Yasobanta Mahanta im Jahre 1988 der Ausbildung wegen nach Europa gekommen. Österreich und die Schweiz hätten in Asien den Ruf der weltweit besten Gastronomie, weshalb er in Klessheim bei Salzburg die Höhere Lehranstalt für Tourismus besuchte und sich am Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI) in Innsbruck in «Food & Beverage-Management» weiterbilden liess.

Der Beginn seines neuen Lebens in Europa hat sich für Yasobanta Mahanta nicht immer einfach gestaltet: Um über die Runden zu kommen, arbeitete er neben der Ausbildung an den Wochenenden in verschiedenen Gastronomiebetrieben in Salzburg. Geldsorgen habe er aber nie als Hindernis, sondern als Ansporn gesehen. Zudem musste sich der gebürtige Inder erst einmal an das wechselhaft kalte Wetter Mitteleuropas gewöhnen. Am schwersten fiel jedoch das Deutschlernen. Diszipliniert lernte der Gastronom nach getaner Arbeit Deutsch im Selbststudium. Eine Mühe, die sich gelohnt hat. Heute spricht er fließend Deutsch.

Gastronomie im Blut

Bereits über 30 Jahre im Gastgewerbe tätig, kann Yasobanta Mahanta auf eine beachtliche Karriere zurückblicken: Acht Jahre lang war er Geschäftsführer des Vier-Sterne-Hotels Dorfpark in Götzi, Vorarlberg, bevor er Ende April 2013 das «Schlössle Mahal» in Vaduz eröffnete. Zudem erlangte der Gastronom 2002 den traditionellen Titel «Küchenmeister von Österreich» und hat bereits 25 Folgen für eine indische Kochshow gedreht: «Ich bin sehr gerne Gastronom, das habe ich im Blut», bestätigt der talentierte Koch und fügt an, dass er sich nichts anderes mehr vorstellen könne.



Hotelier, Koch, Ehemann, Vater und Visionär - vor allem aber Frohnatur: Yasobanta Mahanta in seinem Restaurant Schlössle Mahal.

Woher aber kommt die Leidenschaft für den Beruf als Koch, der in Yasobanta Mahantas Fall viel mehr Berufung zu sein scheint? Die Antwort liegt in der Kindheit des Gastronoms begründet: Sein Vater war Angehöriger der obersten Kaste des indischen Kastensystems. Als Brahmane war er Gelehrter und Hindupriester. Wegen der ritualen Reinheit, die Brahmanen zu beachten haben, ist es der obersten Kaste vorbehalten, allen Kasten Speis und Trank zu reichen. So hat Yasobanta Mahantas Vater bei religiösen Anlässen Essen für die Gläubigen zubereitet, wobei sein Sohn ihn jeweils begleiten durfte. Damit wurde beim heutigen Küchenmeister der Wunsch geboren, einmal ein guter Koch zu werden.

Beim Kochen ist es aber nicht

geblieben, denn als Hotelier fasziert Yasobanta Mahanta auch der zwischenmenschliche Kontakt zu seinen Gästen: «Vom Verbrecher bis zum König kommen alle Menschen ins Hotel; das macht den Beruf für mich sehr interessant.» Der Hotelier ist ein Menschenfreund und behandelt ausnahmslos jeden Gast als König. Dem gläubigen Hindu liegt Toleranz am Herzen. Eine Tugend, die er als Gastgeber lebt. Am wichtigsten ist ihm deshalb, dass sich die Gäste bei ihm wohlfühlen. Dafür seien die Mitarbeiter eines Gasthauses verantwortlich; nichts sei wichtiger, als sich willkommen zu fühlen.

Mit Glück gesegnet

Yasobanta Mahanta stammt aus einem Dorf im Bundesstaat Assam, Nordost-Indien, bekannt

als Teeanbaugebiet. Dort hat er auch seine heutige Ehefrau Rita Mahanta kennengelernt. Ihrem Mann in nichts nachstehend, ist Rita Mahanta eine Meisterin ihres Fachs: Seit Jahren leitet sie Kochkurse, organisiert von der Erwachsenenbildung Stein Egerta und gibt so ihr reiches Wissen über die indische Küche weiter. Gemeinsam hat das Ehepaar Mahanta zwei Kinder: Eine Tochter, die das Gymnasium in Feldkirch besucht und einen Sohn, der an der ETH Zürich Physik studiert.

Dankbar sagt der Ehemann und Vater, dass er sich für sein Familienglück von Gott gesegnet fühlt: «Ich habe eine wunderbare Ehefrau, die mich versteht und zwei brave, intelligente Kinder. Die genau wissen, was sie wollen.»

Verliebt in seine Frau sei er schon seit Kindertagen. Als Familienmensch seien seine Frau und die Kinder seine Motivation sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen, wie beispielsweise seinem eigens geplanten Spitalprojekt in Assam.

«Visionen sind mein Motor»

Für die Menschen aus seiner Heimat hätte Yasobanta Mahanta viel erreicht, wie er sagt. Auch wenn die Leute dort keine Erwartungen hätten, wären sie doch dankbar, wenn man etwas für sie tut. Deshalb hat er sich vor 10 Jahren ein Grundstück in Assam für den Bau eines Krankenhauses gekauft. Erst schwebte ihm der Bau einer Schule für die Dorfbevölkerung vor. Er selbst musste als Kind täglich 8 Kilometer bis zur nächsten

Hauptschule zu Fuss gehen. Nach näheren Erkundigungen war jedoch bald klar, dass die Regierung in Sachen Bildung heute mehr unternimmt als zu seiner Zeit. Doch wenn es um die Gesundheitsversorgung in ländlichen Gebieten geht, gilt medizinische Versorgung immer noch als Luxusgut.

In drei bis vier Monaten ist Eröffnung des 40-Betten-Krankenhauses mit ambulanter Akut- und Notfallversorgung, einer Geburtstation, einer Abteilung für Zahnmedizin, einer Kinderabteilung und diagnostischen Einrichtungen. Neben dem Krankenhaus befindet sich ein Tempel für Angehörige jeden Glaubens sowie ein Gästehaus für Ärzte und Angehörige. Auch darf ein Restaurant nicht fehlen womit der Gastronom Arbeitsplätze schaffen will.

Bezahlt hat er das Spital bisher aus eigener Tasche. Dafür hat er im «Schlössle Mahal» ein Charity-Event veranstaltet bei dem über 7000 Franken zusammenkamen. Für die Hälfte der Kosten hat ihm die Assam-Regierung ein Darlehen zur Verfügung gestellt. Spenden sind weiterhin willkommen.

Sein Krankenhaus biete auch für Ärzte aus dem Ausland Gelegenheit, freiwillig Erfahrungen zu sammeln, da diese in Indien aufgrund des Klimas mit Krankheiten konfrontiert würden, die in Europa nicht bzw. nicht mehr vorkommen.

Mit der Umsetzung des Spitalprojekts in der Heimat wird für Yasobanta Mahanta ein Traum wahr: «Visionen sind der Motor, der mich im Leben voranbringt.»

Nichts übrig für Vorurteile

Vor 25 Jahren, noch in Indien hatte Yasobanta Mahanta eine paradiesische Vorstellung von der neuen Welt, die ihn erwartete. Damals gab es noch kein Internet und das indische Fernsehen zeigte kaum Berichte über das Leben in Europa.

Heute hat er bereits ein halbes Leben auf dem alten Kontinent verbracht. War es rückblickend schwierig, sich in der Fremde zu rechtzufinden? Diese Frage verneint der gebürtige Inder entschieden. Mit viel Bewunderung für Land und Leute fügt er hinzu: «Es ist eine wunderschöne Region zum Leben.» Die Leute hier seien ein Arbeitsvolk, hätten die schöne Gabe, die Qualitäten ihrer Mitmenschen zu achten und tragen zu Recht einen gewissen Nationalstolz in sich.

Unbezahlbar ist für den Gastronom aus Indien die saubere Natur, welche die Umgebung für ihn so wertvoll mache: «Kein Billionär aus New York kann das Wasser und die Luft hier kaufen.» Ebenso sehr weiss er den hohen Lebensstandard zu schätzen, der die Bildungsmöglichkeiten beinhaltet, die jungen Menschen eine Zukunft versprechen.

Yasobanta Mahanta fühlte sich in der Region ausnahmslos freundlich empfangen und aufgenommen. Stets begegnete man ihm und seiner Familie mit Respekt. Und auf die Frage, ob er jemals mit Fremdenfeindlichkeit zu tun hatte, antwortet der weltoffene Hotelier nur: «Vorurteile interessieren mich nicht.»

Weitere Informationen: www.schloessle-mahal.li

Spenden fürs Spital in Assam: VP-Bank Vaduz, Lions Club Liechtenstein, Vaduz Konto-Nr. 90-8291-5

Ursprung Holi Hai - Frohes Holi!

Samstag, den 15. März um 16 Uhr mit Buffet ab 19 Uhr, feiert das «Schlössle Mahal» das indische Frühlings- und Farbenfest «Holi».

Erste Überlieferungen von «Holi», ursprünglich als «Holika» bezeichnet, gehen bereits auf die Zeit vor Christus zurück. «Holi» beginnt im Monat «Phalguna» (Februar/März), wenn der Vollmond den Wechsel von Winter zu Frühling ankündigt und dauert je nach Ort zwei bis 10 Tage an. Wörtlich bedeutet «Holi» «Brennen». So werden am Vorabend des Festes überall Feuer entzündet, um die Luft von bösen Geistern zu reinigen.

Das Gute siegt über das Böse

Um die Entstehung von «Holi» ranken sich viele Legenden. Die prominenteste ist vermutlich diejenige des Dämonenkönigs Hiranyakashyap: Hiranyakashyap glaubte mächtiger als die Götter zu sein. Einst von Gott Shiva gesegnet, war er ausserdem unsterblich.

Von seinen Untertanen verlangte der König, dass sie ihn und keine anderen Götter anbeten. Doch Prahlad, der Sohn des Königs, liess es sich nicht nehmen Gott Vishnu zu verehren. Dies machte den König so wütend, dass er beschloss seinen Sohn zu töten.

Nach einer Reihe gescheiterter Mordanschläge, bat der König seine dämonische Schwester Holika um Hilfe. Diese griff sich den Königssohn und setzte sich, den Neffen auf dem Schoss, mitten in ein Feuer. Denn Feuer konnte Holika nichts anhaben, da sie einst von den Göttern mit einem Zauber belegt wurde. Doch plötzlich geschah das Unerwartete: Während Prahlad zu Gott Vishnu betete, verbrannte dessen Tante zu Asche. Weil Holika das Geschenk der Götter missbrauchte um Böses zu tun, verlor der Zauber seine Wirkung. Vishnu beschützte stattdessen den Prinzen und tötete dessen Vater. Schliesslich übernahm Prahlad die Regierung und wurde ein weiser Herrscher.

«Holi» feiert daher den Sieg des Guten über das Böse.

Am Ende sind alle gleich

Im Hinduismus werden viele Frühlingsfeste gefeiert, «Holi» ist jedoch mit Abstand eines der populärsten. Dies liegt nicht zuletzt an der grenzenlosen Farbenpracht des Festes, welche den Frühling symbolisiert: Die Menschen bewerfen sich dabei mit farbigem Pulver und bespritzen sich mit Wasser. Gesellschaftliche Normen werden aufgehoben, da irgendwann alle gleich aussehen. Ausgelassen feiern Jung und Alt wie Reich und Arm zusammen. Es wird gegessen und getanzt. Die «Holi-Farbe», bestehend aus gefärbtem Puder, «Gulal» genannt, wird vorher geweiht und bringt Glück. Durch die Verteilung in der Luft schützt sie obendrein vor Krankheiten welche durch den Jahreszeitenwechsel begünstigt werden. Aus diesem Grund verwendete man früher auch farbiges Pulver gewonnen aus Heilpflanzen.



Bunter geht nicht! - «Holi» lässt auch das letzte Grau des Winters verschwinden.